

Der Lignum-Holzbaupreis 1984/85

Autor(en): **Behles, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **103 (1985)**

Heft 32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-75858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beschreibung des Projektes

Westlich der bestehenden Lagerhalle (vgl. Bild 2) wird der erste Schnittholztrockner installiert. Dieser wird von vorne mittels Hubstapler bedient. Es ist der Freiraum für eine zweite Trockneranlage eingeplant worden. Daran anschliessend wird die Lagerhalle für den Brennstoff errichtet. Die Brennstoffförderung zum Kessel erfolgt mittels befahrbarem Schubboden und Kratzförderer. Das momentane Lagervolumen beträgt rund 110 m³ und entspricht einem mittleren Wärmebedarf von rund 4 bis 5 Tagen. Die baulichen und maschinentechnischen Einrichtungen sind derart konzipiert worden, dass das Lagervolumen und der automatische Austrag in einer weiteren Phase verdoppelt werden können.

An diese Halle anschliessend wird das Kesselhaus, ausgelegt für zwei Anlagen, gebaut. Zwischen Lagerhalle und Kesselhaus wurde die komplette Elektrozentrale für die Gesamtanlage inkl. Schnittholztrockner eingeplant.

In Funktion des Wärmebedarfs wird die Kesselanlage automatisch durch eine Sicherheitsschleuse beschickt. Auf dem Vorschubrost erfolgt die Verbrennung, die mit vorgewärmter Primärluft und Sekundärluft unterstützt wird. Mit dem Vorschubrost wird die Feuerung

automatisch entascht. Die anfallende Asche wird mittels eines Kratzförderers in einen Container transportiert.

Die im Kessel abgekühlten Abgase werden in der Multizyklonanlage gereinigt und strömen durch den Kamin ins Freie. Die gesamte Anlage wird vollautomatisch mit einem Mindestaufwand an Wartung und Reinigung betrieben. Die Verbrennungstechnik basiert auf den neuesten Erkenntnissen.

Die Warmwasserverteilung einschliesslich Pumpengruppen befindet sich im Kesselhaus.

Anlässlich mehrerer Besprechungen mit den zuständigen Behörden der Stadt und des Kantons wurde nun das oben beschriebene Projekt mit u. a. folgenden Auflagen bewilligt:

- Es sind die Werte der neuen Luftreinhalte-Verordnung zu garantieren, d. h. unter anderem Reststaubgehalt im Reingas von max. 100 mg/Nm³ bei 13% Sauerstoffgehalt.
- der Kamin muss je nach Entwicklung und Richtung der «Abgasfahne» auf bis zu 20 m erhöht werden können.

Ziel erreicht

Die Scierie des Eplatures verarbeitet

momentan jährlich 30 000 Festmeter, dabei fallen u. a. 2200 t Rinde, 2000 t Sägemehl, 7500 t Hackschnitzel an.

Es wird eine vollautomatische Rinden- und Stückholzverbrennungsanlage gebaut. Die Wärmemenge wird eingesetzt für den vorgesehenen Schnittholztrockner und für die Wärmeversorgung von Wohnhäusern. Es ist eine Erweiterung der Kessel-, Fernheiz- und Trockneranlage eingeplant.

Die Geschäftsleitung der Scierie des Eplatures hat mit beneidenswerter Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit das besprochene Projekt trotz allen Hemmnissen vor allem durch Auflagen durch die Behörden durchgezogen.

Die Anlagen, namentlich die Kesselanlage mit Fernheizung und Schnittholztrockner, werden im Verlaufe des Monats November in Betrieb gehen und einen wesentlichen Beitrag für die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens leisten.

Adresse der Verfasser: J. Hilperthauer, Geschäftsführer «Scierie des Eplatures», 2300 La Chaux-de-Fonds, und Rupert Kaindl, Ing. HTL, ENVIRO-Technik, Kiebitzweg 1, 8853 Lachen.

Der Lignum-Holzbaupreis 1984/85

Als Teil ihrer Bemühungen, einen qualitativ hochstehenden Holzbau zu fördern, veranstaltete die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz, Lignum, einen Holzbaupreis. Mit diesem sollte das Werk von Architekten, Ingenieuren und Zimmerleuten gewürdigt und in das Blickfeld einer breiteren Öffentlichkeit gestellt werden. Fundament des Wettbewerbs war die jahrzehntealte Tradition des Holzbaues in der Schweiz.

Die Wettbewerbsbedingungen bestanden lediglich in einer undoktrinären und allgemein verständlichen Absichtserklärung, wonach nur Bauten beurteilt werden, die im architektonischen Ausdruck zur Hauptsache durch die Holzverwendung geprägt sind. Als weitere Besonderheit wurden nur ausgeführten Bauten zugelassen. Nicht Wunschgedanken waren gesucht, sondern greifbare Realität. Die Teilnahme am Lignum-Wettbewerb wurde also verhältnismässig einfach gemacht und stand im grossen und ganzen in direktem Verhältnis zum Stand der Eigendokumentation jedes Architekten.

Zur Beurteilung

Von 100 Architekten und Bauherren wurden 130 Objekte eingereicht. Die Spannweite der Ausdrucks-Vielfalt und ebenso die erstaunliche Gleichzeitigkeit von Bausprachen, von verständlichen und fremden, war verblüffend.

Von der bestehenden Zimmermannskunst der Chalet-Bautradition bis zum Do-it-yourself-Happening einer Jugendgemeinschaft – vom statisch differenziert evaluierten räumlichen Tragsystem grosser Spannweite bis zur Verwertung von Rundholz im Blockhausbau war alles vertreten. Modisches, Echtes, Ursprüngliches, Angeeignetes, Unverdautes, Assimiliertes, Spirituelles, Banales, Verstaubtes, Arrogantes, Lautes und Leises, Ernsthaftes, Beschwichtigtes, Schwerblütiges – alles was unsere Umwelt, die Gebaute und die Gelebte, ausmacht, hing hier als Plan und Fotografie friedlich nebeneinander.

Aus der Überzeugung, dass der Baustoff Holz eine grosse Disziplin der Be-

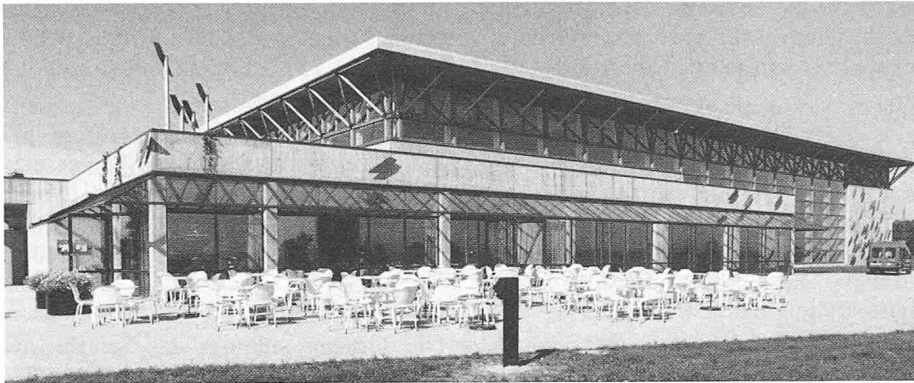
und Verarbeitung erfordert, wurde in der Beurteilung der Bauten Wert darauf gelegt, dass diese Disziplin sowohl im Konzept, als auch in der Durchbildung der Details klar erkennbar zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne bildeten vor allem die architektonische Gestaltung aus dem Material Holz, die handwerkliche Ausführung und der Bezug zum Ort Gegenstand der Bewertung.

Die Jury war der Auffassung, dass jede qualitative Entwicklung von möglichst vielen getragen werden muss und nur durch die Weitergabe und Pflege von Bewährtem entsteht. Deshalb wurden vor allem Bauten in den Vordergrund gestellt, welche typische Lösungsansätze darstellen. Durch die Betonung des Typischen, welches auf einer materialbezogenen Disziplin aufbaut, versuchte die Jury eine Haltung in der Lösung baulicher Aufgaben zu würdigen, von der sie sich neue Impulse für den Holzbau erhofft.

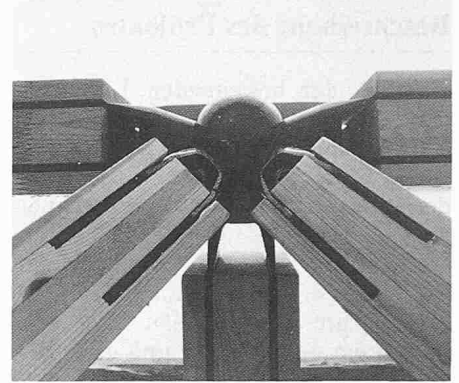
Ergebnis

In einer zweitägigen Sitzung begutachtete die Jury alle Objekte eingehend

Fortsetzung auf Seite 756



Hauptansicht



Knotenpunkt

Mehrzwecksaal Seepark Arbon, Auszeichnung

Bauherrschaft:

Ortsgemeinde Arbon

Architekten:

ABS Arbeitsgemeinschaft für die 6. Seeuferetappe Arbon; Plinio Haas; Schuster, De Lazzar, Fischer AG; Adorni + Gisel; Keller + Kappeler

Ingenieure:

ETHZ; Ingenieurbüro Wälli AG, Arbon/Rorschach

Holzbau:

Zöllig AG, Holzleimbau, Arbon

Der Mehrzwecksaal der Stadt Arbon liegt in einem langgezogenen Aufschüttungsgebiet am Ufer des Bodensees. Anschliessend an das Saalgebäude ist ein Hallenbad und eine Kunsteisbahn vorgesehen. Die Konstruktion ist ein bemerkenswerter Teil des

baulichen Konzepts. Das 27×45 m grosse und rund 55 Tonnen schwere Holzfachwerk wurde in zwei Wochen am Boden zusammengesetzt und mit hydraulischen Pressen in 5 Stunden an seinen endgültigen Platz 7 m über dem Saalboden gehoben.

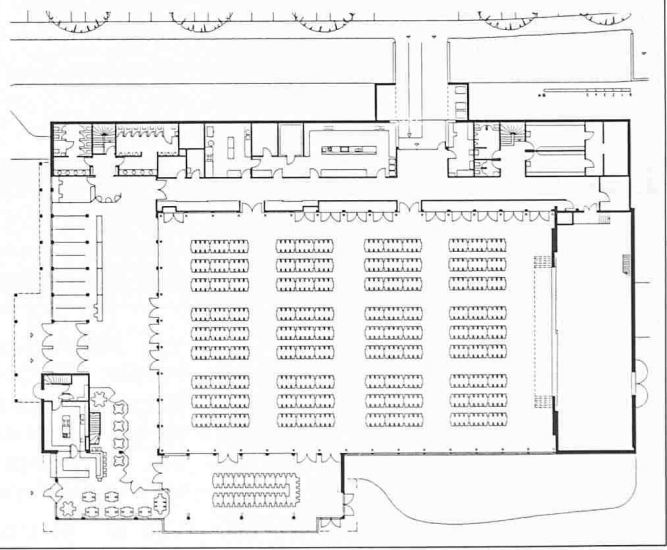
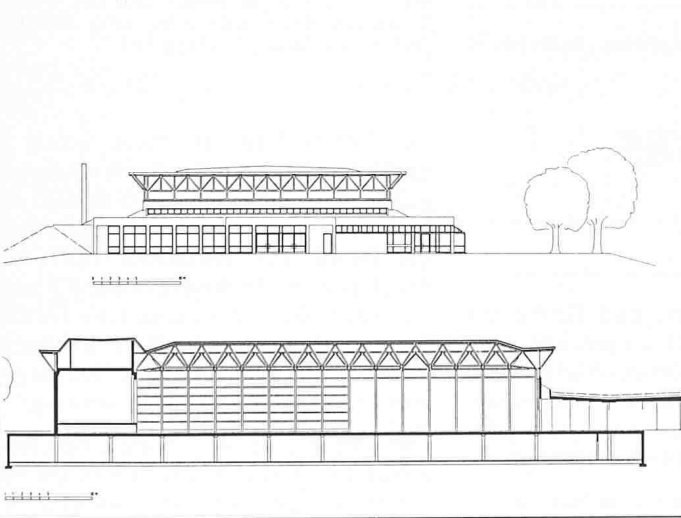
Das Fachwerk besteht aus etwa 1200 verleimten Holzstäben mit Querschnitten von 11×11 bis 17×17 cm und je 3 m Länge. Zusammengehalten werden die Stäbe über Metallverbindungen, deren Herzstück eine rund 8 Kilo schwere Kugel aus geschmiedetem Stahl ist. Diese Holzbauweise ist in mancher Hinsicht bemerkenswert. Vor zwei Jahren wurde an der ETH Zürich ein derartiges Raumfachwerk als Prototyp entwickelt und erprobt. Neu ist vor allem, dass teilweise verleimtes Buchenholz anstelle der bisher üblichen Nadelhölzer zur Anwendung kam. Dies eröffnet nicht nur neue Aspekte für den Ingenieur-Holzbau, sondern könnte langfristig auch waldbaulich interessant sein: Fast ein Fünftel der schweizerischen Waldbäume sind

Buchen, deren Holz im Bauwesen noch zuwenig genutzt wird. Die in Arbon ausgeführte Konstruktion dürfte dem Holzbau neue gestalterische und konstruktive Möglichkeiten eröffnen.

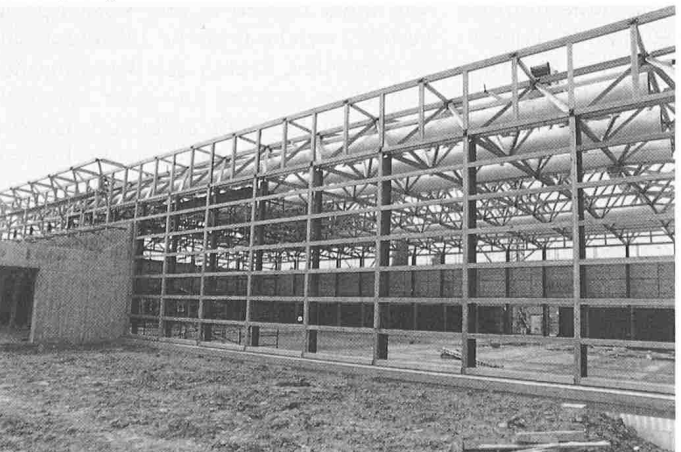
Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Der Bau zeichnet sich besonders aus durch die erstmalige Verwendung eines neuartigen Raumfachwerkes aus Holz. Es ist eine Kombination von Föhren- und Buchenholz-Stäben, über stählerne Gelenkkugeln mit Laschen verbunden, die zu einem statisch optimierbaren System materialsparend vereinigt wird. Die Architektur wird von dieser konstruktiven Dominante bestimmt. Der Übergang von Innen- und Aussenraum ist perfekt gemeistert in der Durchdringung der Dachkonstruktion durch die verglasten Holz-Aussenwände. Die allseitig stark auskragende Dachkonstruktion ist sinnvoller Fassadenschutz und gibt dem Gebäude seinen Charakter.

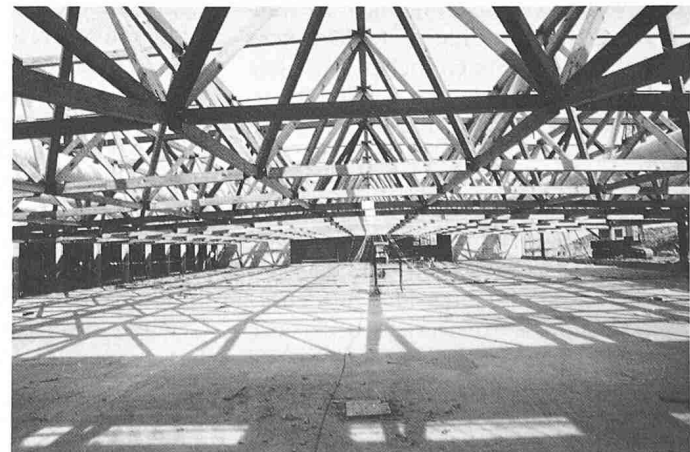
Ansicht, Längsschnitt, Grundriss



Blick auf die gesamte Holzkonstruktion



Heben des Raumfachwerkes





**Auferstehungskirche Lengnau BE, 1975,
Auszeichnung**

Architekt:

Franz Füeg, Zürich

Holzbauingenieur:

Willy Menig, St. Gallen

Zimmermeister:

Fritz Wälti AG, Aarberg

Das Äussere der Diasporakirche wirkt bescheiden. Der architektonische Reichtum entfaltet sich nur im Inneren. Baustoffe, Konstruktion, Raum und Architektur bilden eine Einheit. Die Konstruktionen bestimmen, zusammen mit den Abmessungen der Bauelemente, direkt die Architektur. Farblich wird der Innenraum vom Kontrast zwischen dem warmen Holz der Tragwerke, Decke und Einbauten und der Kühle des grünlichweissen Terrazzobodens, der weiss emaillierten Faserzementplatten, der grauen verglasten Stahlrahmen bestimmt.

Das im Grundriss quadratische Haus weist innen ein Fassadenverhältnis von 4:1 auf. Die Verhältnisse des eigentlichen Kirchenraumes von Länge, Breite und Höhe sind 4:2:1. Die Verhältnisse werden aber vom Holzeinbau mit Kapelle, Sakristei und Küche, der nur 300 cm hoch ist, von den beiden seitlichen Zugängen und der halbkreisförmigen Anordnung der Stühle mit dunkelblauen Schalen so «gestört», dass der Kirchenraum wesentlich breiter erscheint.

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Die Kirche von Lengnau stellt ein einfaches und verhältnismässig niedriges Raumvolumen dar – kristallförmig mit schlichtem Charakter. In selbstverständlicher Weise werden die Aussenräume durch den niedrigen Glockenturm, das Kreuz und die umgebenden Bäume geformt.

Der offene Innenraum wird durch die Anordnung einer frei hineingestellten kleinen Kapelle geprägt. Dieses Raumvolumen aus Holz ist niedriger als der übrige Raum und wirkt mit seinen abgerundeten Ecken wie ein Möbel im sakralen Bereich. Das Licht wird durch ein hochliegendes Fensterband in den Kirchenraum geführt und unterstützt die Wirkung der Tragkonstruktion aus Holz. Es wird zugleich auf interessante Weise an der Fassade reflektiert.

Die Konstruktion ist einfach, aber konsequent durchgeführt. Das Holz bringt seine ganze Wärme in das streng geformte Gebäude. Die Architektur bewirkt durch bescheidene, aber subtil angewandte Mittel den Eindruck von Vornehmheit und Andacht.

Die Qualität sämtlicher konstruktiver Details, die Schönheit der ovalen Metalltreppe sowie die ebenfalls von den Architekten entworfenen Kultgegenstände, insbesondere die bewegliche Orgel, tragen positiv zum gesamten Eindruck bei.

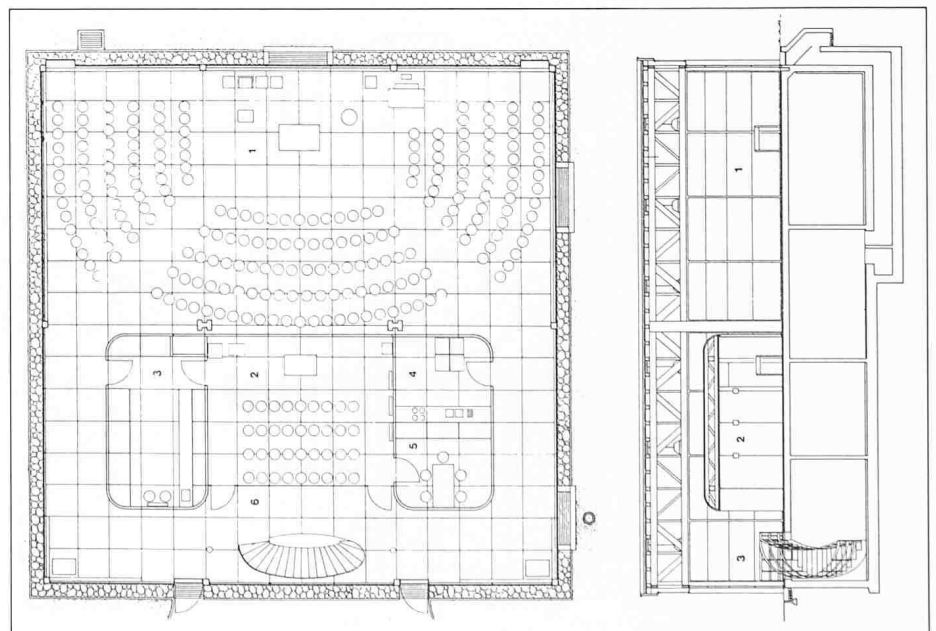


Treppe, Aussenaufnahme



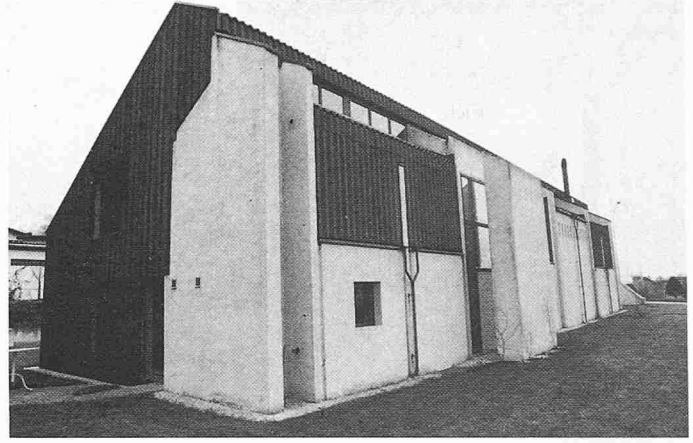
Altarbezirk

Grundriss, Schnitt





Ansicht von Süden



Ansicht von Norden

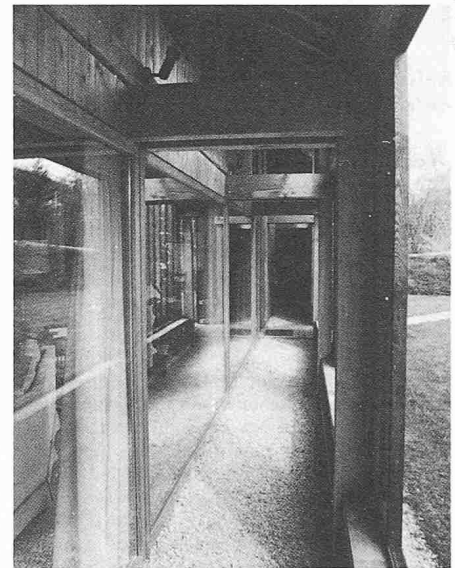
Wohnhaus in Rossemaison JU, 1980, Auszeichnung

Architekt:
Vincent Mangeat, Nyon
Ingenieur:
B. Mertenat et L. Chablais, Delémont
Holzbau:
M. W. Gerber, Rossemaison

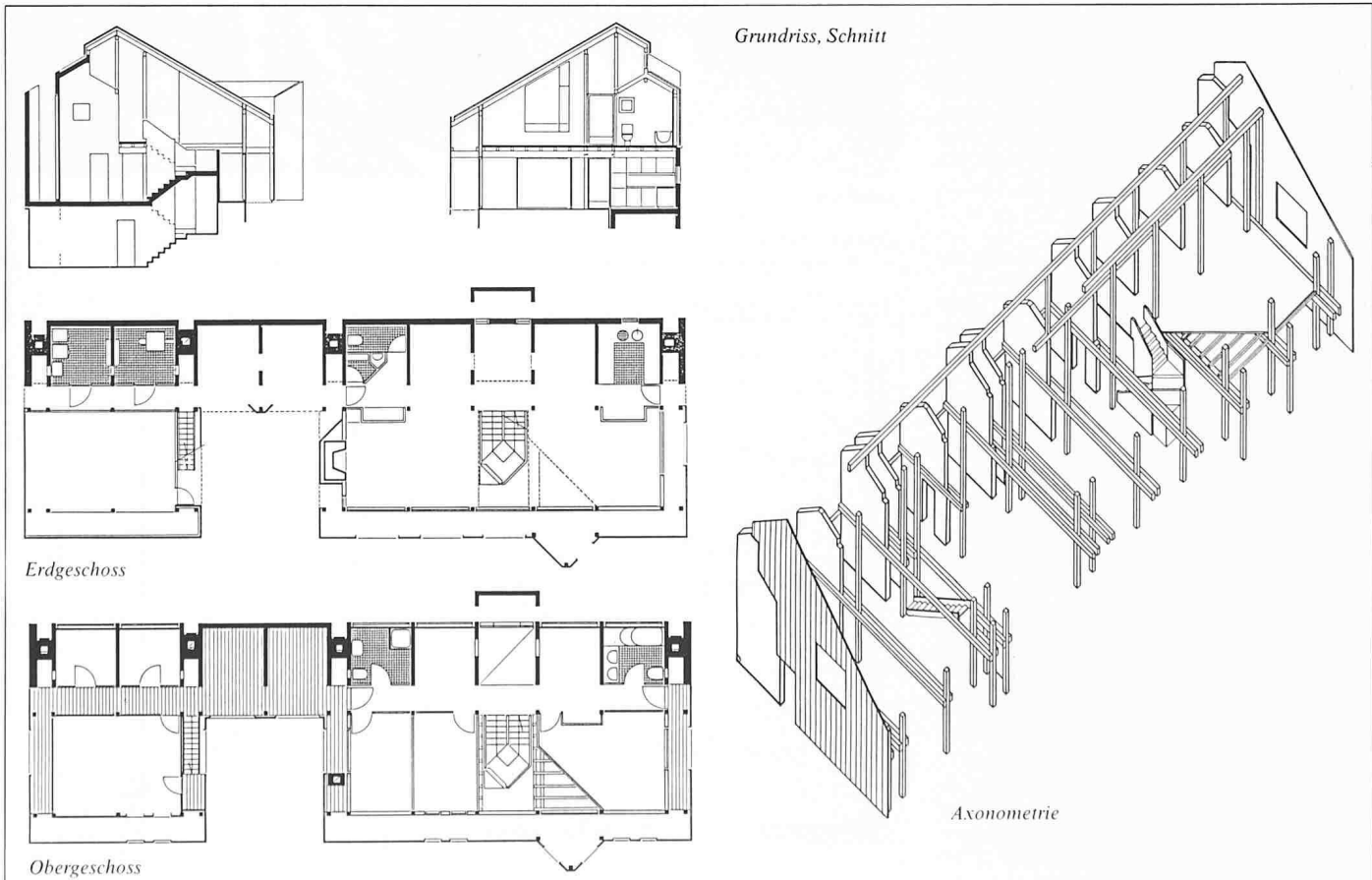
Die Vorschriften bestimmen Baumassen und Zwischenräume. Sie fördern völlige Unabhängigkeit. Zur Sicherung dieser Unabhängigkeit werden die Restflächen noch mit Hecken eingefasst. So etwa sah der Architekt die Ausgangslage. Er beabsichtigte, die ganze Parzelle zu überbauen, und bezeichnet die massive Nordfassade des Hauses und die symmetrisch dazu angeordneten Gartenmauern im Süden als gemeinsame Begrenzung von privatem Innenraum zum Freiraum der Nachbarn; ein Ausdruck der kritischen Haltung der Umgebung gegenüber. Schutz und Schützlinge, also Aussenwand und Innenraum, werden durch die Materialien, Mauerwerk und Holz, in gegenseitiger Abhängigkeit mit dem strukturellen Konzept dargestellt.

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Das Haus Annaheim liegt in einer Einfamilienhauszone mit dem Charakter einer Streusiedlung. Es nimmt eine kritische Haltung gegenüber dieser Art Überbauung ein, die sich ausserstade zeigt, öffentliche Aussenräume wie Strassen und Plätze bewusst zu formen, oder auch geschlossene private Zonen, die mit dem öffentlichen Raum durch halb-öffentliche und halbprivate Übergänge verbunden sind. Das Haus gibt sich deshalb als Mikrokosmos einer Idealstadt, mit Räumen für den Aufenthalt sowie äusseren und inneren «Strassen», mit Gemeinschafts- und Privaträumen. Als besonders interessant hat die Jury das kontrastierende Spiel einer rückseitigen Massivbauweise mit ihrem Schutzcharakter und dem vorderen geschützten Hausteil aus Holz beurteilt. Der hölzerne Bauteil ist gegenüber dem Garten mittels einer doppelt geführten Aussenwand erschlossen – zwischen Verglasung und eigentlicher Fassade bleibt eine Übergangzone in Form eines Wandelganges. Die Organisation des Raumes ist durch den Rhythmus des Durchschreitens und eine klare räumliche Vorstellung geprägt. Die Konstruktion wurde bis in die kleinsten Details gemeistert.



Wandelgang



Bergescheune des Juchhofs Zürich, 1983, Auszeichnung

Architekt:

Willi E. Christen, Zürich

Bauherrschaft:

Stadt Zürich

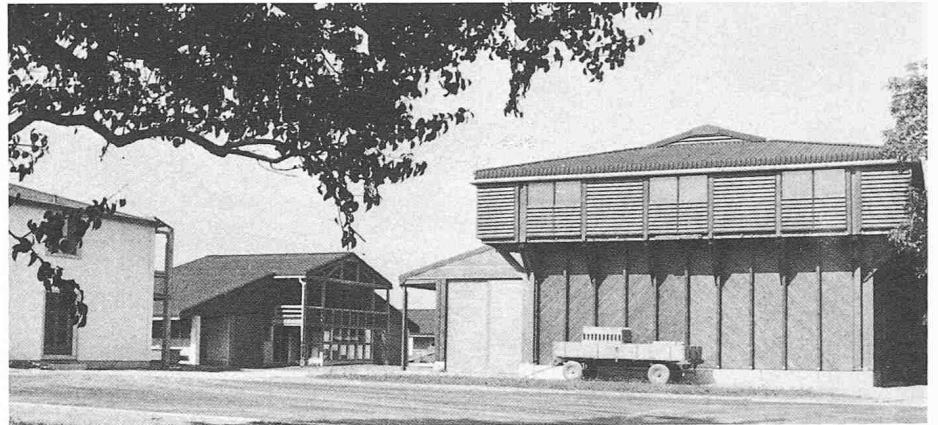
Ingenieure:

E. Stucki + H. Hofacker, Zürich

Holzbau:

Humm Holzbau AG, Oetwil a.S., Fietz + Leuthold AG, Wallisellen, Müller Sohn & Co., Zürich; Zimmereigenossenschaft, Zürich; W. Zöllig AG, Holzleimbau, Arbon

Der Neubau der Bergescheune ist über den vorhandenen Keller- und die Heustockwänden in zeitgemässer Holzbautechnik erstellt worden. Die gewählte Tragkonstruktion mit Zweigelenrahmen, bestehend aus Zwillingssäulen und Bogenbindern aus verleimtem Brettschichtholz sowie vorgefertigten Fassaden- und Innenwandelementen aus Kantholz und Diagonalschalung bzw. Holzfaserplatten, ermöglichte eine für dieses Bauvolumen bemerkenswert kurze Montagedauer. Die nach aussen verlegte Aussteifung der Trägersauflager über dem liegenden Fachwerkträger bildet zusammen mit dem liegenden Fachwerkträger für die Abnahme der Wandlasten einen um die Bergerräume angelegten Umgang unter dem Dachvorsprung. Trotz gleicher Lage und gleichen Grössenverhältnissen präsentiert sich die neue Bergescheune in einem stark veränderten Habitus. Anstelle des ehemals traditionell-ländlichen Erscheinungsbildes ist eine aus der neuen Funktion und Konstruktion entwickelte neue Bauform getreten.



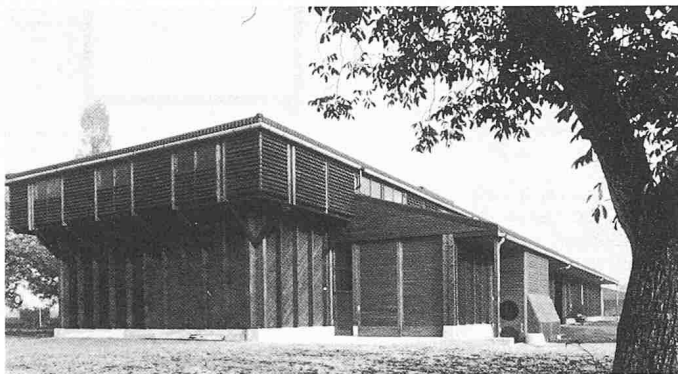
Ansicht von Osten

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

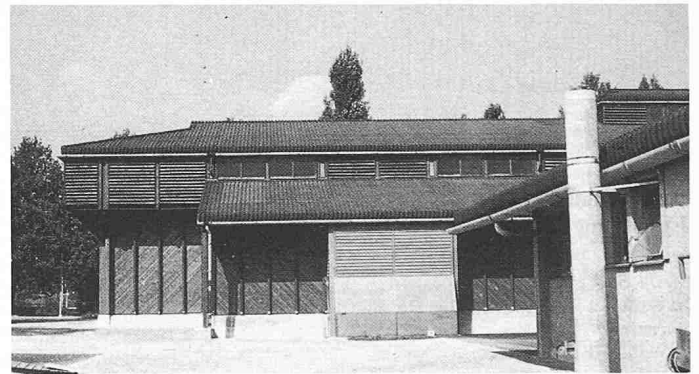
Der von der Stadt Zürich seit über 100 Jahren betriebene Landwirtschaftsbetrieb, der eine Vielzahl kleiner, über das ganze Stadtgebiet verteilter Areale bewirtschaftet, ist in seinem Stammareal, inmitten einer Industriezone, von Grund auf neu konzipiert worden. Die ganze Anlage scheint vom Willen geformt zu sein, mit relativ einfachen baulichen Mitteln eine unkonventionelle Tierhaltung und Bewirtschaftung zu betreiben.

Wenn auch der Juchhof als Gesamtanlage sympathisch in Erscheinung tritt, so verdient die sogenannte «Bergescheune», die als einziges Bauwerk aus dem Jahre 1914 im neuen Konzept integral er-

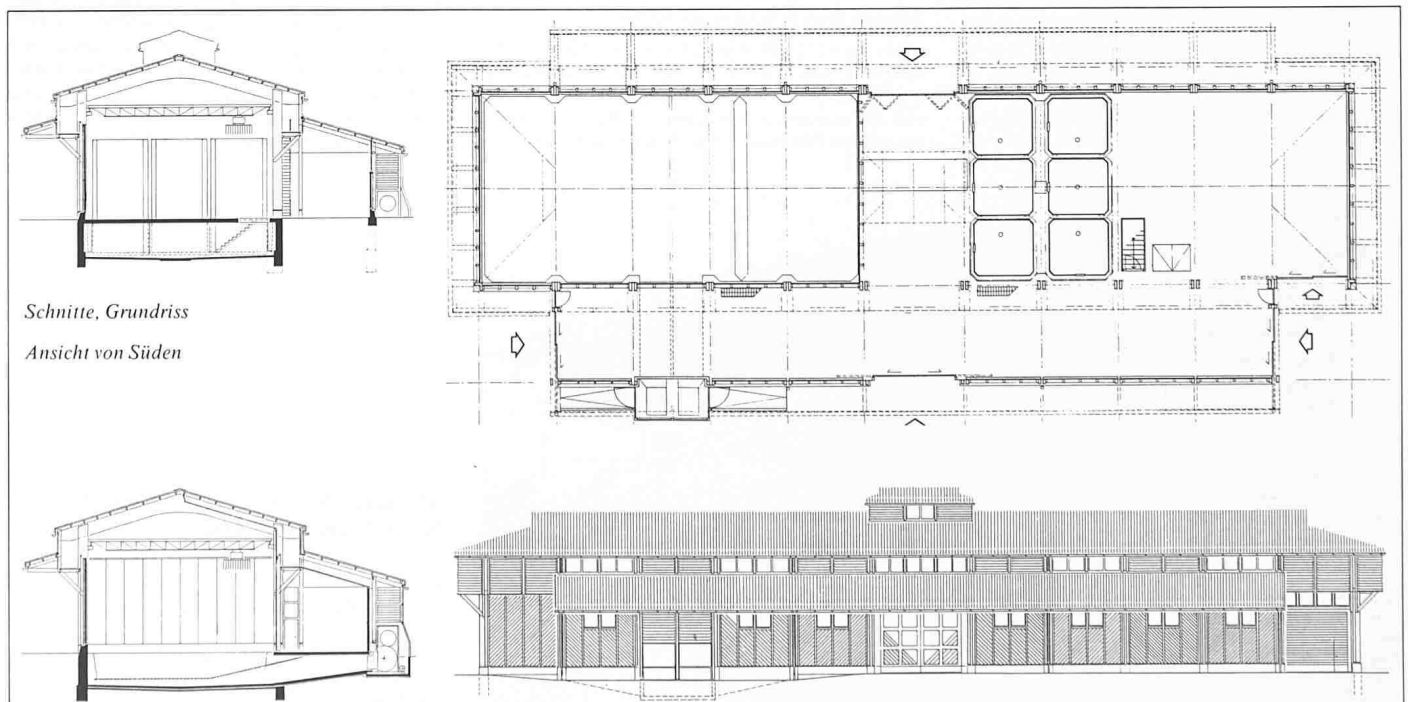
halten werden sollte, in der Folge aber eines Brandes mit Totalschaden ersetzt worden ist, besondere Erwähnung. Hier sind in einem grossen Volumen Funktion, Form und Material, auf besonders überzeugende Weise, zu einem Bauwerk vereinigt, das auch emotionell den Landwirtschaftscharakter zu befriedigen versteht. Die verblüffende Einfachheit der Detail-Konstruktionen, die das ängstlich-kleinliche Normgeleise verlässt, ohne die Regeln der Baukunst zu strapazieren, ist ausserordentlich wohltuend. Mit klarem Blick für die technische Machbarkeit wird hier demonstriert, dass unsere Zeit ohne Banalisierung und ohne romantisches Pathos mit wenig materiellem Aufwand zu moderner Landwirtschaftsarchitektur fähig ist.



Ansicht von Westen



Ansicht von Süden

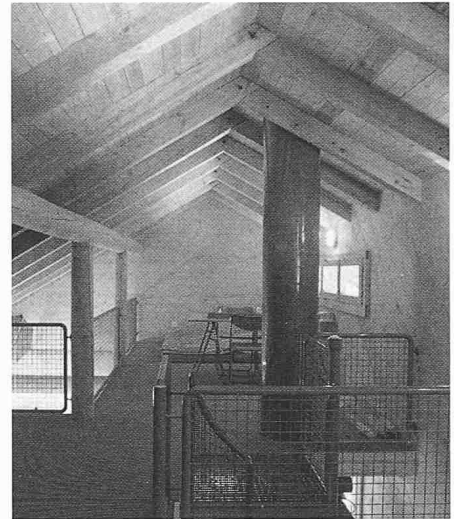


Schnitte, Grundriss

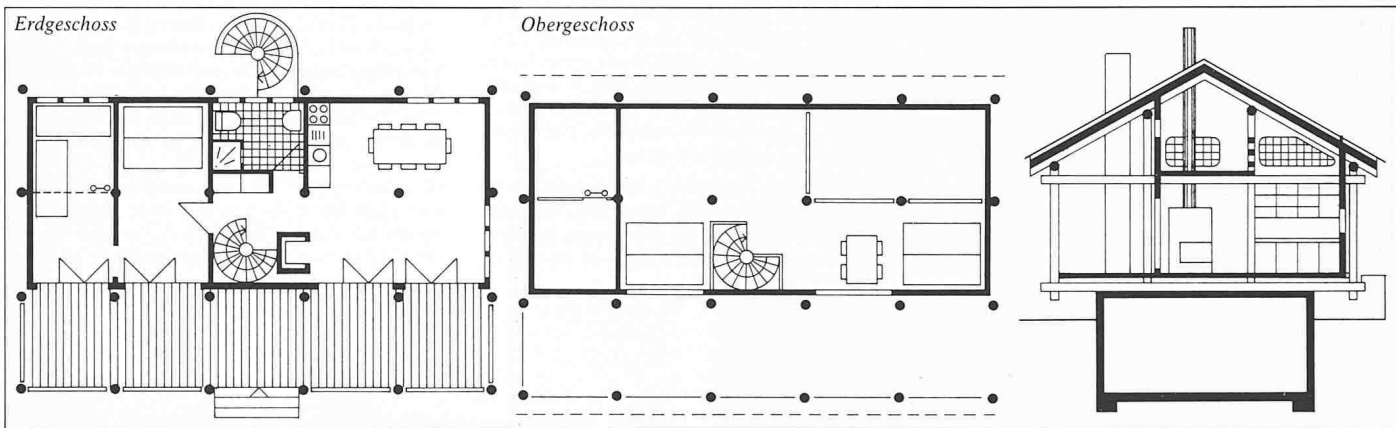
Ansicht von Süden



Eingangsseite



Dachgeschoss



Haus «Pfahl» in Bellwald VS, 1982, lobende Erwähnung

Architekt:
Wyden & Partner AG, Brig; René Grünwald
Ingenieur:
Walker & Imoberdorf AG, Naters
Holzbau:
Gebr. Hauser AG, Mörel

Auf einem leicht versenkten Mittelteil des Kellergeschosses und den berg- und talseits offenen Betonwänden liegt frei eine Zangenkonstruktion aus halbrunden Holzstämmen. Auf diesen ruhen die Holzbalkendecke des Erdgeschossbodens und das Traggerippe aus naturbelassenen, jedoch geschälten Rundholzpfosten. Diese wiederum tragen mit

einer gleichen Zangenkonstruktion das Dach mit innenliegendem Dachgeschoss. Die Aussenwand zwischen den sichtbaren Pfosten ist innen und aussen mit sägerohren Tannenholzbrettern (mit dazwischenliegender Isolation) ausgefacht. Das Ambiente des Innenraumes mit den sägerohren Wänden, den Holzpfosten, dem Kokosteppich, den kontrastierenden grazen roten Metallteilen und den wenigen rotweissen Möbeln strömt eine gelassene Ruhe aus.

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Meistens ist für Ferienhäuser im Gebirge eine Architektur charakteristisch, die auf Nachahmung traditioneller Holzkonstruktionen beruht und deren Bauprinzipien den formalen Kriterien nicht entspricht. Das Haus «Pfahl» in Bellwald setzt sich

positiv von dieser Tendenz ab. Das konstruktive Konzept ist klar und wird bestimmendes Element der formalen Gestaltung: Der aus Beton bestehende Keller dient als Sockel und Fundament für die horizontalliegende Holzstruktur, welche so vom Boden gelöst die vertikale Struktur übernehmen kann.

Die Rundholzkonstruktion und die Einfachheit in der Detailausführung haben eine rasche Bauausführung gefördert. Viele Arbeiten konnten von nichtspezialisierten Handwerkern ausgeführt werden. Das statische Konzept entspricht den konstruktiven Prinzipien. Leider sind nicht alle Detailausführungen beim Einbau in die Tragstruktur sauber geplant und durchgeführt. Trotz extrem sparsamer Bauweise ist ein interessanter Vorschlag zum Bauen in Berggebieten entstanden.

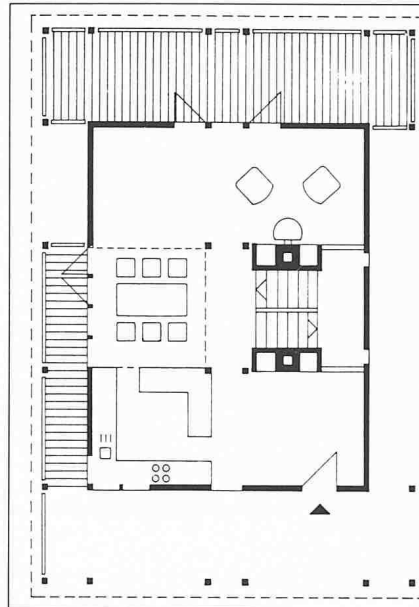


Einfamilienhaus H. in Häfelfingen BL, 1981, lobende Erwähnung

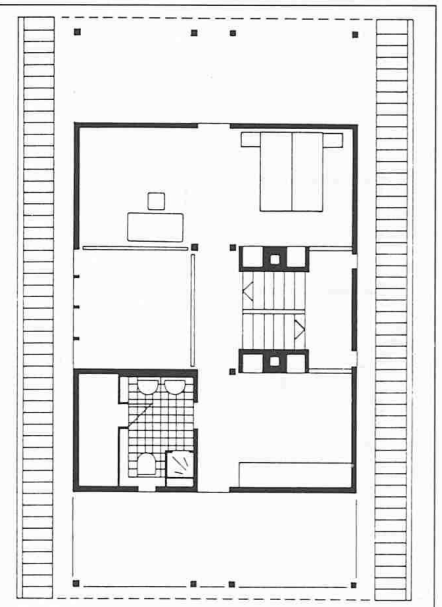
Architekt:
Daniel Müller + Esther Brogli, Basel
Ingenieur:
H. Kipfer, Itin + Kipfer, Liestal
Holzbau:
K. Marti, Diepflingen



Treppenvorplatz



Eingangsgeschoss



Obergeschoss

Bauaufgabe und Raumprogramm wurden mit der Bauherrschaft anhand ihrer Bedürfnisse formuliert. Zudem hat die Lage der nach Westen geneigten Parzelle über einem Steinbruch die Gestaltung mitbestimmt. Der Zugang erfolgt bergseitig im Erdgeschoss – eine zentrale, zweiläufige Treppe erschliesst die Geschosse.

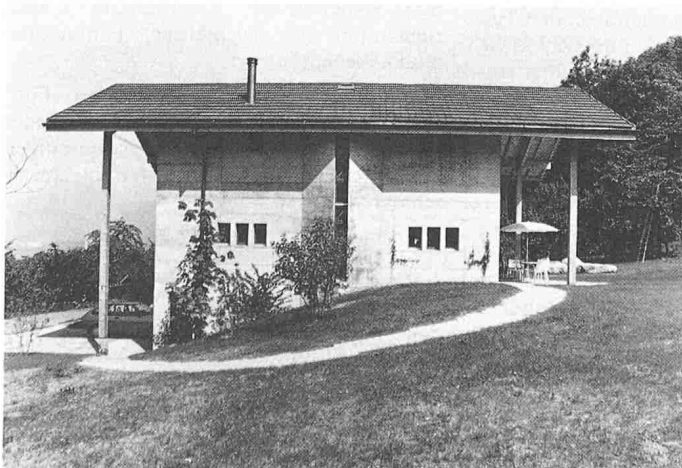
Aus Sparsamkeit wurde der Planung eine klar konzipierte Holzskelett-Konstruktion zugrunde gelegt. Der Bauherr wünschte die Möglichkeit für spätere Ergänzungen. Fundation und Keller, Skelett- und Binderkonstruktion wurden durch Fachleute erstellt. Bei den einfacheren Ausbaurbeiten waren Eigenleistungen teilweise möglich. Bei kleiner Grundfläche und kleinem Volumen konnten jedoch mit einem offenen Grundriss die Räume optisch grosszügig aufgeteilt werden.

Haus B. in Monthey VS, 1982, lobende Erwähnung

Architekt:
Roland Gay, Monthey
Ingenieur:
Serge Berrut, Monthey
Holzbau:
Gay Frères, Monthey SA

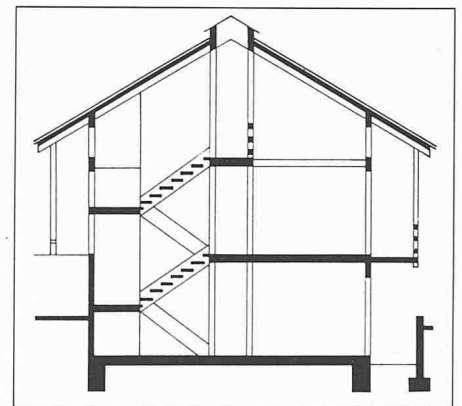
Das Haus steht auf einer leicht nach Norden geneigten Parzelle mit Blick auf die Rhone. Das räumliche Konzept richtet sich nach einer Hauptachse: im Norden der Zugang und die Sicht, im Süden Sonne und Sitzplatz. Vertikale Lichtschlitze in

Ansicht von Osten



Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Das Einfamilienhaus Hänni in Häfelfingen BL stellt einen ausserordentlich interessanten Haustyp dar. Dieser könnte für die Schweiz als Beispiel einer einfachen Holzkonstruktion stehen: schlicht und korrekt, aber reich in den räumlichen Möglichkeiten. Das Haus bietet einen interessanten Lebensrahmen mit materiell und finanziell sparsam eingesetzten Mitteln. Die Organisation des versetzten Tragsystems mit zwei Übergangszonen entlang den seitlichen Aussenwänden und einer zentralen Verkehrszone wirkt sehr einleuchtend. Leider haben die vom Bauherrn nachträglich angebrachten Änderungen dem Haus einen Teil seines Charmes und seines ursprünglich vorhandenen, inneren Zusammenhangs genommen.



den erkerförmig vorspringenden Partien dieser Betonwände belichten die Innenräume zusätzlich. Die offen gestalteten Nord- und Südfassaden bestehen je aus Holz und Glas – teilweise naturbelassen oder rot gestrichen. Das Dach springt in der Verlängerung der Hauptachse des Hauses über die Fassaden vor und schützt so die Eingangspartie wie den Sitzplatz.

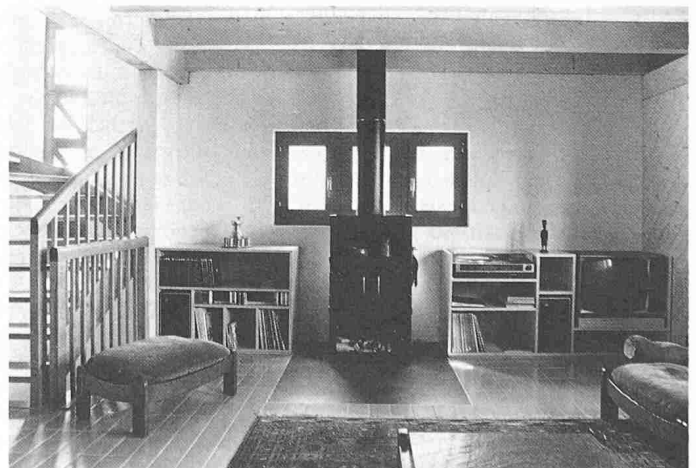
Aus dem Bericht des Preisgerichtes

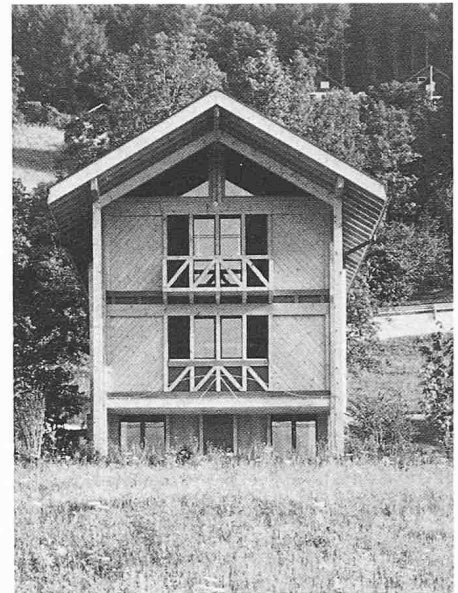
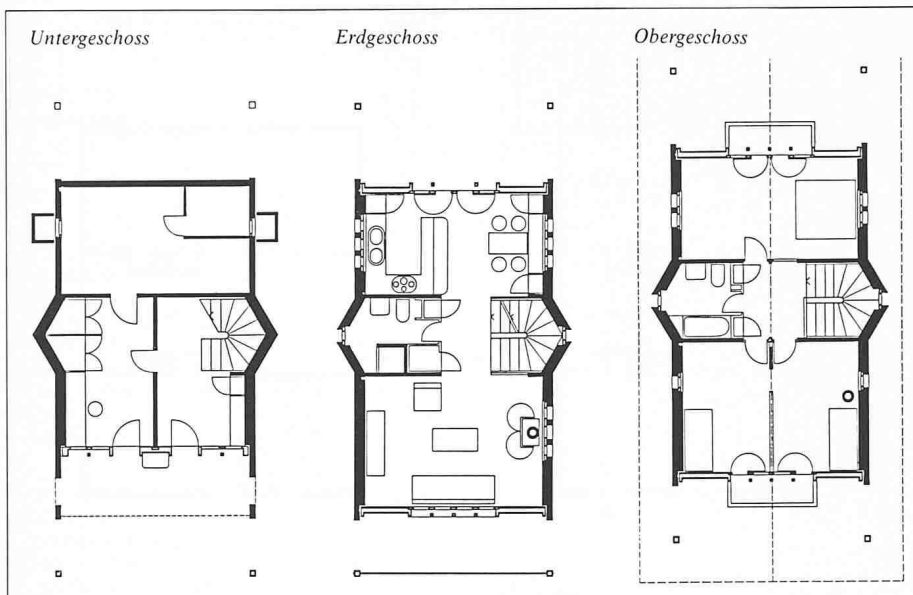
Das Projekt dieses am Berghang über Monthey gelegenen Einfamilienhauses besteht durch die Klarheit der architektonischen Anlage: Zwei parallele gestellte Stahlbetonwände senkrecht zur Hangneigung lassen zwei Kopffassaden in Nord- und

Südrichtung frei, welche eine Holzstruktur aufweisen. Dieses architektonische Konzept entsteht aus dem einen formal und konstruktiv bestimmenden Gedanken: der Symmetrie-Achse. Sie beeinflusst sämtliche Überlegungen des Grundrisses und auch der Gestaltung der Holzkonstruktion, welche zwischen die beiden Wandscheiben eingebaut und in Nord-Südrichtung offen, die Trennung von tragender und getragener Struktur zum Ausdruck bringt. In diesem Zusammenhang erscheint die Verwendung der Farben interessant, welche dieses architektonische Grundkonzept noch betont.

Das Hausinnere widerspiegelt die genannten Gestaltungsprinzipien in geringerem Masse.

Wohnraum





Fortsetzung von Seite 749

und traf in mehreren Schritten eine Auswahl. Diese erste Beurteilung erfolgte ausschliesslich auf der Grundlage der abgegebenen Unterlagen.

In einem ersten Umgang wurden jene Objekte bestimmt, welche nach Meinung der Jury typische Elemente eines neuzeitlichen Holzbaues enthalten und in der Ausschreibung umschriebenen Kriterien entsprechen. In einem zweiten und dritten Rundgang reduzierte sich die Objektauswahl von 65 auf 10 Bauten, welche anschliessend von Teilen der Jury besucht wurden. In einer weiteren Sitzung konnte die Jury

schliesslich vier Preise zusprechen und drei Objekte mit «lobender Erwähnung» auszeichnen.

Preissträger

- Seeparksaal Arbon; ABS Architektengemeinschaft, Arbon
- Bergescheune Juchhof, Zürich; W. E. Christen, Zürich
- Kirche Lengnau BE; Professor Franz Füg, Zürich
- Haus Annaheim, Rossemaison JU; Vincent Mangeat, Nyon.

Lobende Erwähnung

- Haus B., Monthey VS; Roland Gay, Monthey

- Haus «Pfahl», Bellwald VS; Wyden & Partner, Brig
- Haus H., Häfelfingen BL; D. Müller & E. Brogli, Basel.

Das Preisgericht setzte sich zusammen aus Wolfgang Behles, Architekt, Zürich, Walter Bieler, Ingenieur, Chur, Paolo Fumagalli, Architekt, Lugano, Dr. Ernst-Peter Grieder, Lignum, Zürich, Prof. Herbert Kramel, Architekt, Zürich, Hans Rupli, Zimmermeister, Hallau, Prof. Alain-G. Tschumi, Architekt, Biel.

Text: Aus dem Bericht des Preisgerichtes und einem Referat von W. Behles, Mitglied des Preisgerichtes, gehalten an der Swissbau '85.

Turnanlagen der Gewerbeschule und der Kaufmännischen Berufsschule Aarau

Die Einwohnergemeinde Aarau veranstaltete im gleichen Zeitraum zwei Projektwettbewerbe:

- Neubau von Turnhallen und Aussenanlagen für das Lehrlingsturnen an der Gewerbeschule Aarau
- drei Einzelturnhallen, Schwingraum, Autoeinstellhalle und Schutzraum für das Lehrlingsturnen an der Kaufmännischen Berufsschule Aarau.

Teilnahmeberechtigt für beide Wettbewerbe waren Architekten, die in den Bezirken Aarau, Lenzburg, Zofingen und Kulm heimatberechtigt sind oder seit dem 1. Juli 1983 Wohn- oder Geschäftssitz haben. Preisrichter waren Dr. J. Schärer, Stadtrat, Vorsitz, H. Bachmann, Rektor (Kaufmännische Berufsschule), H. Rossi, Rektor (Gewerbeschule), Dr. H. Käser, Chef Amt für Berufsbildung, Aarau; die Architekten K. Blumenau, Magglingen, A. Henz, Auenstein, A. Meyer, Baden, H. Grob, Stadtbaumeister, Aarau; Ersatzpreisrichter waren H. Gysi, Schulvorstandspräsident, Aarau, die Architekten H.

Eberli, Stadtbauamt, Aarau, F. Gerber, Beratungsdienst für Schulfragen Aarau.

Wettbewerb Turnanlagen Gewerbeschulen

«Der Planungsperimeter umfasst das Areal der bestehenden Gewerbeschule, den urbarisierten Teil der Weihermattstrasse, den Telliring, die Parzellen Nr. 2945 und 3939 sowie das sich in Privatbesitz befindende, überbaute Grundstück Nr. 3741. Die Turnanlagen sind westlich des VAEI-Gebäudes (Verband Aargauischer Elektroinstallateure) in der Weise zu situieren, dass über die Errichtung der vierten Turnhalle im Zeitpunkt des Baubeginns entschieden und die Schutzzone beim Pumpwerk freigehalten werden kann.

Die Bauten und Anlagen sind besonders sorgfältig in die schützenswerte Umgebung einzugliedern... Es wird ein möglichst grosser Abstand zwischen dem Telliring und den zu planenden Hochbauten gewünscht. Östlich des Rings wurde eine Freihaltefläche bestimmt.»

Raumprogramm: Doppelhalle 22×44×7 m mit Unterteilungsmöglichkeit in 2 Hallen 16×22 m und 22×28 m, Standardhalle 16×28 m, Nachweis des Platzbedarfs für eine vierte Halle, Eingangshalle 100 m², 3 Innengeräteräume, Nebenräume, Räume für technische Installationen; 2 Trockenplätze 28×45 m, Hochsprung, Weitsprung, 4 Laufbahnen, Kugelstossen; gedeckte Abstellplätze für Velos/Mofas, 30 zusätzliche Parkplätze; Schutzräume; Erweiterung: 6 Theoriezimmer, Sammlung, Demonstrationzimmer, Steuertechnik, Reserveraum, Unterrichtsraum für Turnlehrer, Lehrerstützpunkt, Nebenräume.

Es wurden 25 Entwürfe abgeliefert. Fünf Projekte mussten wegen schwerwiegender Verletzungen von Programmbestimmungen von einer allfälligen Preiserteilung ausgeschlossen werden.

1. Rang, 1. Ankauf (14 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Rolf Stirnemann, Zürich

2. Rang, 1. Preis (12 000 Fr.): Emil Aeschbach, Walter Felber, Andreas Kim, Aarau; Mitarbeiter: Reto Müller

Fortsetzung auf Seite 761